

Interview mit Katja Jungwirth zum Buch „Meine Mutter, das Alter und ich“

Was hat Sie dazu veranlasst, über die Beziehung zu Ihrer Mutter zu schreiben und wann war Ihnen klar, dass Sie die daraus entstandenen Kurzgeschichten veröffentlichen wollen?

Es war kein Buch geplant. Es sind sehr persönliche Aufzeichnungen, um mit den täglichen Herausforderungen fertig zu werden. Quasi ein „Von-Der-Seele-Schreiben“. Um den Geschichten einen Rahmen zu geben, ist ein Blog entstanden. An den Reaktionen der Leser im Freundes- und Bekanntenkreis habe ich gesehen: Das, was ich erlebe, passiert ganz vielen ganz ähnlich. Warum es also nicht teilen?

Um den Leser*innen einen Einblick in Ihr Buch zu verschaffen: Können Sie uns eine Situation bei der Pflege Ihrer Mutter beschreiben, die Sie a) als besonders schwierig, b) als besonders schön erlebten?

Besonders schön finde ich die Intimität, die Vertrautheit und die bedingungslose Liebe, die uns verbindet. Aber gerade das ist auch das wirklich Schwierige an dieser Situation. Wenn meine Mutter ihre Ängste und Sorgen mit mir teilt, berührt mich das sehr. Das ist schön. Und wenn ich weiß, sie sollte mal raus aus der Wohnung, traut sich aber nicht, verweigert jede Hilfestellung – das ist wirklich schwierig. Oft möchte ich sie dann einfach in einen Rollstuhl packen und losmarschieren. Das geht aber nicht aus Respekt vor ihrer Person und ihren Wünschen.

Ihr Buch handelt ja unter anderem von den altersbedingten Veränderungen im Verhältnis zwischen Mutter und Kind. Was würden Sie als die größten Veränderungen in Ihrer Mutter-Kind-Beziehung beschreiben?

Wenn man jung ist, sind die Rollen klar verteilt: Da ist die Mutter, die sagt wo es langgeht, dort das Kind, das dem mehr oder weniger folgt. Die größte Veränderung war für mich, plötzlich zu sehen, sie will von mir wissen, wohin die Reise nun geht. Meine Mutter war für mich immer die erste Instanz in allen Lebensfragen. Das ist leider vorbei. Ich kann die Frau, die Mutter, die sie einmal war, zwar immer noch sehen, aber nur, weil ich weiß, wonach ich suchen muss.

Inwiefern hat die Erfahrung der Pflege Ihrer Mutter Ihre Sicht auf das Älterwerden beeinflusst?

Niemand ahnt, wie das eigene Alter sein wird: Stirbt man mit 74, wie mein Vater, oder fährt man mit 90 Jahren noch zu Schachweltmeisterschaften wie mein Schwiegervater? Manchmal stelle ich mir vor, nie mehr das Haus verlassen zu können, abhängig von anderen zu sein. Herrlich, denke ich dann, keine Verantwortung, ich bleibe in meinem Sessel, lese oder schau Netflix den ganzen Tag. Das hätte ich heute gerne. Aber im Alter? Der Sessel drückt, die Augen schmerzen, das Buch ist zu anstrengend und die Filme fad, es kommt zu selten jemand zu Besuch – ich bin doch einsam und so abhängig! Die Pflege meiner Mutter lässt mich heute wissen: Ich möchte meinen Kindern nicht zur Last fallen. Aber was sage ich mit 80, 90 Jahren? Wann bin ich Last? Sehe ich das dann auch so? Das ist ein großes Thema für mich.

Die Alterspflege – ob daheim oder in Pflegeeinrichtungen – steht derzeit immer wieder im Fokus von gesellschaftspolitischen Debatten. Wie sehen Sie die Zukunft der Pflege?

Niemand wird plötzlich alt und trotzdem sind so viele vom Alter überrascht. Heute mehr denn je. Ich höre aus den USA, dass verhältnismäßig junge Menschen Haus und Hof verkaufen, um in Senioreneinrichtungen zu ziehen, Freundschaften zu schließen, solange sie noch fit sind. Das finde ich wirklich sehr sympathisch. Bei uns will jeder möglichst lange scheinbar unabhängig in den eigenen vier Wänden bleiben und oft wird dann der Zeitpunkt übersehen und Staat oder Angehörige müssen übernehmen. Ich würde mir mehr Bewusstsein für das eigene Alter wünschen. Jeder weiß, es wird ihn treffen. Und mehr Respekt vor dem Alter, dem eigenen und dem des anderen. Das sind sehr langfristige Zukunftsaussichten, das ist mir schon klar.



160 Seiten, Format 11,5 x 18,4
22,00 € (A, D)
ISBN: 978-3-218-01211-9
erscheint am 22. Januar 2020